

# AGILE

## Urbane Praxis



Wie kommen wir ins Handeln, um Berlin krisenfest, innovativ und gemeinwohlorientiert zu gestalten? Im Rahmen der popUP Woche vom 14.- 20.11.2022 wurden Berliner Politiker\*innen, Verwaltungsmitarbeitende und Interessierte zur Expedition & Austauschrunde in Berlin eingeladen.



Mit dem Doppeldeckerbus, einer \* unkonventionellen Begegnungsstätte, besuchten wir drei Standorte der Urbanen Praxis – Floating University Berlin, Nachbarschaftscampus Dammweg & Falscher Fisch.





(c) Raquel Gómez Delgado

Die Fahrtzeiten wurden durch ein interaktives Programm von “Detours” (Guerilla Architects & Berit Fischer) begleitet. Anschließend gab es zwei Vorträge von den Praktikerinnen Reneé Tribble und Dorothee Halbrock und eine öffentliche Diskussion über Möglichkeiten einer \* ressortübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich Urbane Praxis.

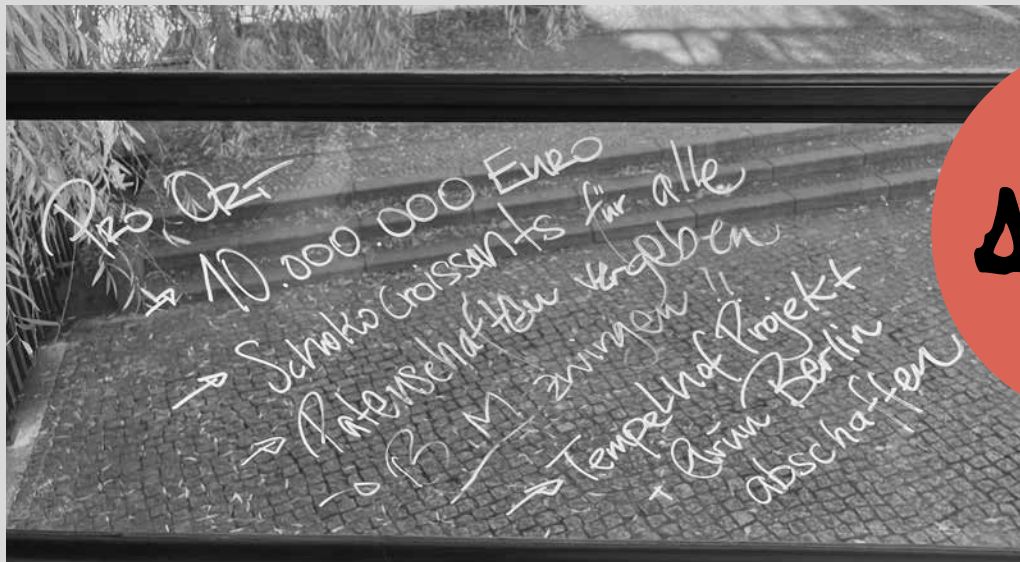


(c) Raquel Gómez Delgado

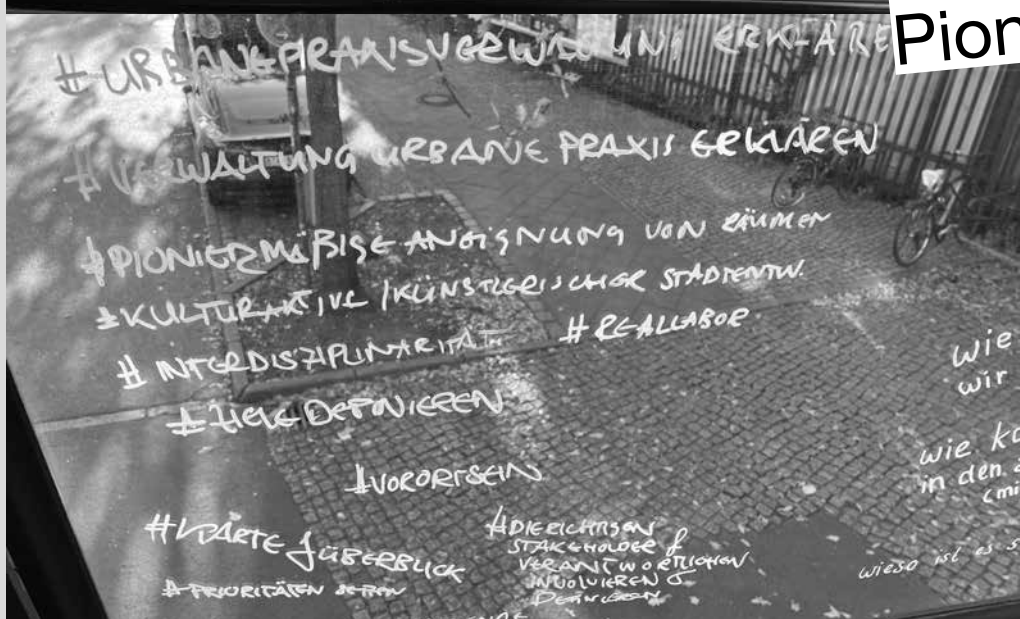






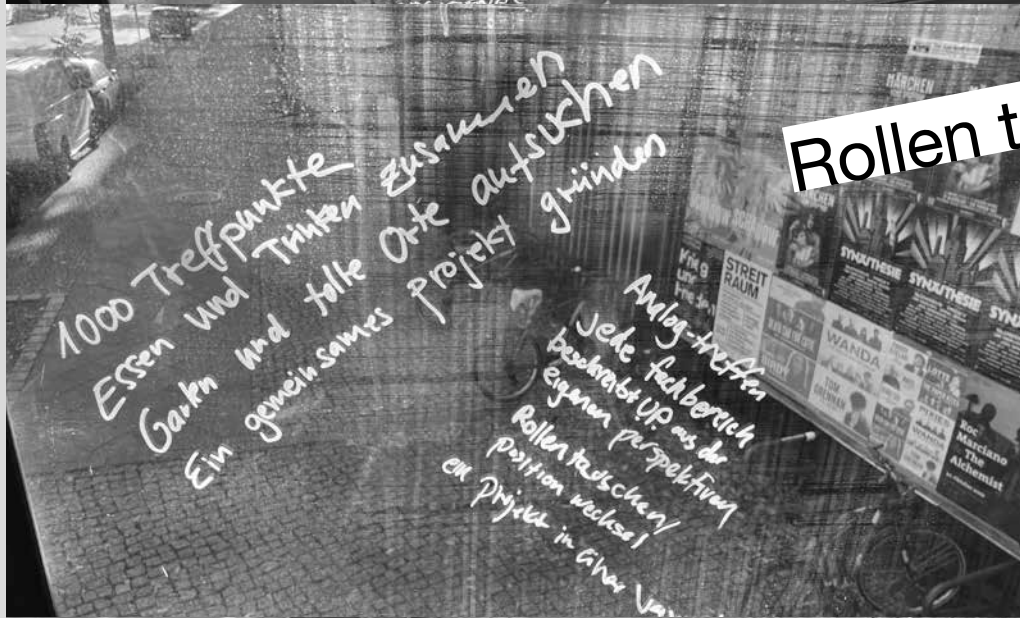


Patenschaften vergeben



Pioniermäßige Aneignung von Räumen

Karte mit allen Projekten



Rollen tauschen - Positionen wechseln



Ein gemeinsames Projekt gründen



Agiler werden







Pläne schmieden

Temporäre Kurz-Kunst-Interventionen

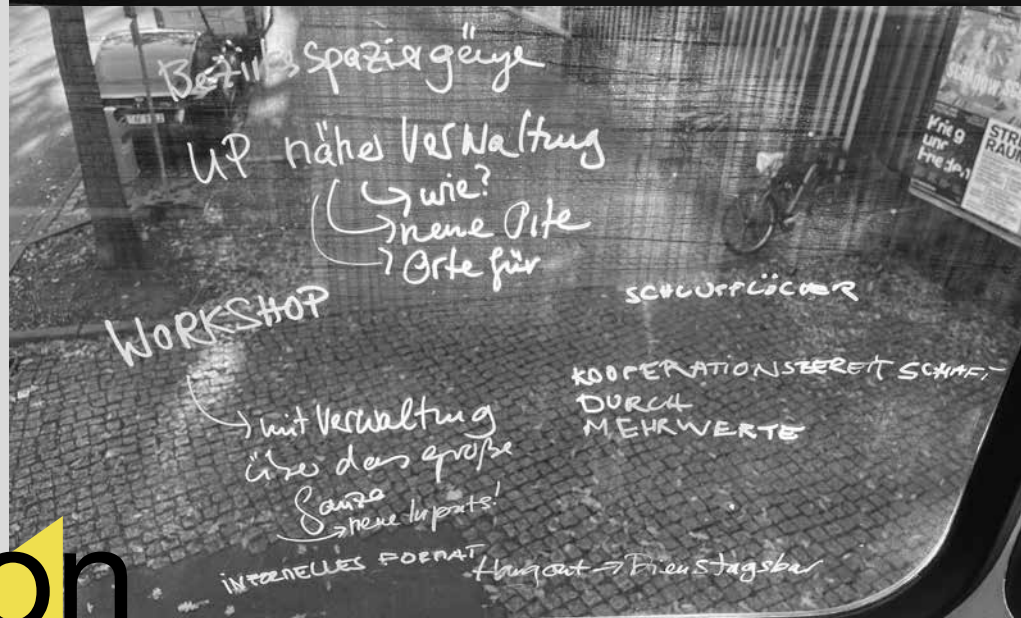
Bezirksspaziergänge

Workshop mit Verwaltung  
über das große Ganze

Kooperationsbereitschaft  
durch Mehrwerte

1. Stopp Bezirksamt

hop on  
hop off









# Input

## Verstetigung selbstorganisierter Räume – Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung im Hamburger Osten oder: Gelingensbedingungen Urbaner Praxis

Was brauchen zivilgesellschaftliche Initiativen um gemeinschaftlich gestaltete und gepflegte Parks, langfristig selbstorganisierte Räume, kooperative Planungsprozesse, Aktionen im öffentlichen Raum, spontane Versammlungen und/ oder urbane Lernräume für junge und alte Menschen zu erschaffen und lebendig zu halten? Je nachdem in welchem Kontext wir uns befinden, werden diese Praxen als gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung, (entgegen des transdisziplinären Konzepts) spartentreu mal Kunst im öffentlichen Raum, Soziokultur, mal sozialer Architektur oder Bildungsarbeit zugeordnet oder – wie ganz aktuell in Berlin – als Urbane Praxis benannt.

Anhand zweier Projektbeispiele des Hallo: Verein zur Förderung raumöffnender Kultur e.V. aus Hamburg – WERK: Haus Neuer Arbeit und PARKS – sollen Bedingungen für das Gelingen – oder kurz Gelingensbedingungen – dieser so genannten Urbanen Praxis dargestellt werden, die auch auf andere Kontexte übertragbar sind.

### Hallo: e.V.

Der gemeinnützige Hallo: e.V. hat sich seit 2015 zur Aufgabe gemacht, unzugängliche Orte – entweder weil sie leer stehend oder anderweitig ungenutzt sind – öffentlich und langfristig nutzbar zu machen. Im und am Kraftwerk Bille, einem denkmalgeschützten, ehemaligen Kohlekraftwerk im Osten Hamburgs, wurde dies zunächst durch die nachbarschaftliche und künstlerische Raumproduktion der Hallo: Festspiele erreicht. Als temporäres Format bietet es internationalen wie lokalen Künstler\*innen und Gruppen jährlich eine Plattform jenseits vorgefertigter Strukturen: in der Auseinandersetzung mit Räumen, in gemeinschaftlicher Produktion, in Kollaborationen und offenen Prozessen.

2016 ist aus dieser Initiative das experimentelle Stadtteilbureau Schaltzentrale hervorgegangen, das seither ein fester Ort für Austausch und gemeinsame Aktionen in Form von u.a. einem regelmäßigen Café, Radio, Lernveranstaltungen und Konzerten im Kraftwerk Bille war und dieses größtenteils leerstehende Areal für vielfältige Akteur\*innen zugänglich machte.

# Dorothee Halbrock

Aus diesen räumlichen Forschungen entstand 2018 das Projekt WERK, das eine genossenschaftliche Übernahme eines 4000qm großen Teils des Kraftwerks vorsah, um die gemeinwohlorientierten Nutzungen des Hallo: e.V. zu verstetigen und gegen eine Verdrängung durch profitorientierte Stadtentwicklung zu sichern. Weiterhin setzt der Verein mit der Stadt Hamburg, den Landschaftsarchitekt\*innen atelier le balto und lokalen Akteur\*innen seit 2019 PARKS um: ein künstlerisch, kollektiv entwickelter öffentlicher Freiraum auf einem ehemaligen Recyclinghof in direkter Nachbar\*innenschaft des Kraftwerks.

2016 ist aus dieser Initiative das experimentelle Stadtteilbureau Schaltzentrale hervorgegangen, das seither ein fester Ort für Austausch und gemeinsame Aktionen in Form von u.a. einem regelmäßigen Café, Radio, Lernveranstaltungen und Konzerten im Kraftwerk Bille war und dieses größtenteils leerstehende Areal für vielfältige Akteur\*innen zugänglich machte.



(c) Helga Lorbeer





(c) Nicolas Doering

## WERK

Der steigende Druck auf Miet- und Bodenpreise in urbanen Ballungszentren führt nicht nur zur Verdrängung nicht-kommerzieller Nutzungen von Kunst, Kultur und Forschung aus Innenstadtbereichen, sondern auch von all jenen Akteur\*innen, die nicht kommerziell genug sind, um sich diese zentralen Lagen noch leisten zu können – wie Kleingewerbetreibende oder lokale Produktionsbetriebe. Akteur\*innen, die sich die dort aufgerufenen Preise nicht mehr leisten können oder wollen, wandern in städtische Randlagen ab, in denen es noch bezahlbare Mieten und ungenutzte Flächen gibt – so auch im Hamburger Osten. Darauf reagierend und gleichwohl selbst u.a. aus diesem Grund in Hammebrook verortet, initiiert der Hallo: e.V. die oben beschriebenen, ebenso wie viele weitere vernetzende Aktivitäten in der Nachbar\*innenschaft, z.B. ein gemeinsam geschriebenes digitales Stadtraumarchiv, das Bille Raum Archiv. All diese Tätigkeiten versteht Hallo: als Raumforschung und -gestaltung mit dauerhaft gemeinwohlorientierten Zielsetzungen.

Auf Basis der durch diese Forschung erhobenen Bedarfe vorhandener und potentieller Nutzer\*innen wurde das Konzept WERK: Haus neuer Arbeit entwickelt. Ein Gebäude auf dem weitläufigen Kraftwerksareal, das so genannte Zählerwerk, sollte durch das Konzept WERK revitalisiert und einer gemeinwohlorientierten Nutzung zugeführt werden. Mit WERK sollte ein Haus Neuer Arbeit mit gemeinschaftlichem Eigentums- und Betriebsmodell entstehen, das soziale, kulturelle, forschende und produktive Tätigkeiten vereint. Dafür plante der Hallo: e.V. mit weiteren Mitstreitenden die Gründung der Genossenschaft WERK eG, die das Gebäude von der jetzigen privaten Immobiliengesellschaft erwirbt.

Das Projekt WERK wurde 2021 vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat im Rahmen des Programms Nationale Projekte des Städtebaus für eine Förderung von 7,5 Millionen Euro ausgewählt.

In enger Kooperation mit dem Bezirk Hamburg-Mitte und weiteren städtischen Vertreter\*innen sollte das Konzept zu einem Modellprojekt für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung im Hamburger Osten weiterentwickelt und umgesetzt werden. Nach sechs Jahren kontinuierlichen Engagements des Hallo: e.V. am Kraftwerk Bille schien damit 2021 eine langfristige Perspektive auf eine Verstetigung dieser gemeinwohlorientierten Arbeit im Hamburger Osten gesichert. Der Widerspruch zwischen gemeinwohl- und renditeorientierter Stadtentwicklung tauchte jedoch direkt wieder auf und bedrohte die weiteren Aktivitäten des Hallo: e.V. sowie dessen Projekt WERK: Im Rahmen eines Share Deals hatten die Anteile an der Objektgesellschaft Kraftwerk Bille Hamburg GmbH parallel zur Antragstellung überraschend die Eigentümer gewechselt. Absprachen und Vereinbarungen, die in jahrelangen Aushandlungen mit der vorherigen, so genannten 'Kulturinvestorin' MIB Colored Fields GmbH (u.a. Baumwollspinnerei Leipzig) getroffen wurden, wurden von den neuen Investoren nicht fortgeführt. Die neue Investorengruppe möchte auf dem Areal großflächige Büronutzungen und eine Privatklinik realisieren. Inzwischen sind die Kündigungen an fast alle Nutzer\*innen des Kraftwerks Bille zugestellt: Bald steht das Kraftwerk wieder leer. Jahrelange unbezahlte Arbeit – die das Kraftwerk als Kulturort und sozialen Raum entwickelten – und 7,5 Millionen Euro Fördergelder von Bund und Bezirk scheinen damit verloren.

Das hätte so nicht passieren müssen: Das Kraftwerk Bille war bis vor einigen Jahrzehnten in städtischem Eigentum. Trotz des Verkaufs und der damit einhergehenden Privatisierung des Baudenkmals wurden keine langfristigen Schritte zum Schutz vor Immobilienspekulationen eingeleitet. Weder wurde das Gebiet um das Kraftwerk als Städtebauliche Entwicklungsmaßnahme ausgeschrieben, was einen spekulativen Weiterverkauf verhindern hätte können, noch wurde das aktuell laufende Bebauungsplanverfahren hinsichtlich einer Sicherung der Bestandsnutzungen sinnvoll genutzt.





(c) Michele Breitenstein

## PARKS

Nun zu einem sich derzeit positiv entwickelnden Prozess und Raum, der seit 2019 in Kooperation zwischen der Umweltbehörde Hamburg, dem Bezirk Hamburg-Mitte, lokalen Akteur\*innen, dem PARKS-Team und den Landschaftsarchitekt\*innen atelier le balto entsteht. Das Projekt PARKS basiert auf dem Versuch, den so genannten Alster-Bille-Elbe Grünzug gemeinschaftlich, aus und mit dem Bestand – der sich aus baulichen Strukturen, örtlicher Flora und Fauna, lokalen Akteur\*innen sowie bestehenden Nutzungen zusammensetzt – zu entwickeln und damit Freiräume in einer sich zunehmend nachverdichtenden Stadt zu sichern. PARKS ist ein programmatischer Vorstoß in eine neue Richtung – eine gemeinsame Aushandlung von dem, was öffentlicher Raum sein kann, eine neue Perspektive, öffentliche Grünräume zu denken, zu planen, zu gestalten, zu nutzen und somit neue Praktiken der gemeinschaftlichen Planung, der kooperativen Stadtraumgestaltung zu schaffen. Die Aushandlung findet zwischen den Nutzer\*innen, den städtische Verwaltungsmitarbeitenden und dem PARKS-Team statt. Das Initiierungsjahr 2019 wurde gemeinsam mit der erweiterten Nachbar\*innenschaft, lokalen Vereinen und städtischen Vertreter\*innen mit einem Programm aus Planungswerkstätten, baulichen Interventionen, Spaziergängen, Kulturveranstaltungen und gärtnerischen Tätigkeiten durchgeführt. Ziel war es, räumliche und soziale Herausforderungen verstehen zu lernen und eine tragbare Vision für PARKS zu entwickeln, die sowohl spezifisch auf den fokussierten Raum, als auch auf andere Kontexte übertragbar ist. Im prozesshaften Austausch zwischen den Nachbar\*innenschaften und den Verantwortlichen von städtischer Seite geht es dabei besonders um das Finden einer gemeinsamen Sprache sowie neuer Formen und Formate der Aushandlung und Aneignung, wie zum Beispiel Kümmer\*innenschaften im öffentlichen Raum. Ausgehend von dem Verständnis, dass die Nachbar\*innen selbst Expert\*innen sind, soll hyperlokales Wissen der Nachbar\*innenschaften in die langfristige räumliche Planung eingeschrieben werden. Die während der PARKS-Projektjahre entstandenen nachbarschaftlichen Pioniernutzungen wurden weiter ausgetestet und versucht, in dauerhaft anwendbare Strukturen zu überführen. Darüber hinaus wurde das Netzwerk um PARKS ausgebaut. Der Prozess wurde kontinuierlich reflektiert, angepasst und die Erkenntnisse in Reflexionsberichten veröffentlicht. Damit entsteht, neben einem physisch erfahrbaren Park, als einem kulturell geprägten, grünen Freiraum, wertvolles und übertragbares Wissen für Stadtentwicklung. Durch Verantwortungsübernahme der Nutzenden für Räume oder Aktivitäten, die Abstimmung der diversen Nutzung und gemeinsamem prozessualen Planen und Umsetzen, entsteht das Gemeingut PARKS.



# Was lässt sich aus diesen beiden Beispielen Urbaner Praxis lernen?

Worin liegen die unterschiedlichen Gelingungsbedingungen der beiden Projekte WERK und PARKS, die sich auch auf andere Ermöglicungen und Verstetigungen Urbaner Praxis übertragen lassen?

Als erstes sind die Eigentumsverhältnisse zu betrachten. Die ehemals städtische Infrastruktur des Kraftwerk Bille wurde bereits vor Jahrzehnten privatisiert und dreht sich seitdem im Investoren-Karussell – mit geringer Möglichkeit öffentlicher oder zivilgesellschaftlicher Einflussnahme. Die Flächen des angrenzenden Alster-Bille-Elbe Grünzugs wurden hingegen in den letzten Jahrzehnten als öffentlicher Grünraum gesichert, der Alte Recyclinghof befindet sich seit einigen Jahren im Verwaltungsvermögen Stadtgrün der Stadt Hamburg. Damit wurde frühzeitig der Weg für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung ermöglicht.

Zudem wurde durch die anfängliche Finanzierung von Dialog- und Reflexionsmomenten im PARKS-Prozess, die intensive Kommunikation zwischen den beteiligten städtischen Vertreter\*innen, Nutzenden und dem Projektteam – im Sinne einer public-civic-partnership – ermöglicht. Auf dieser Basis entstehen nun gemeinschaftlich entwickelte Planungs- und Umsetzungsverfahren. Eine ähnliche Strategie verfolgt die Initiative, die im Urbane Praxis e.V. mündete, indem sie – wie auch bei der Expedition und Austausch Agile Praxis – Möglichkeiten der Kommunikation zwischen Initiativen und öffentlicher Hand schafft um Verstehensprozesse zu unterstützen und gemeinsam an Lösungen zur Realisierung Urbaner Praxis zu arbeiten.

Um das gemeinsame Gestalten bei PARKS in die Langfristigkeit zu überführen, braucht es, wie auch in vielen anderen Fällen, die Entwicklung eines kooperativen Planungs- und Gestaltungsverfahrens. Nach vier Jahren gemeinsamer Arbeit bemühen sich nun die Umweltbehörde und der Bezirk Hamburg-Mitte um die Finanzierung hierfür. Kooperative Werkstattverfahren können wettbewerbsorientierte Verfahren ersetzen und so das Einbringen lokalen Wissens nicht als Wettbewerbsvorteil, sondern als kostbare Ressource setzen.

Um Räume wie PARKS oder WERK langfristig zu erhalten, ist zudem das Verständnis elementar, dass auch das Pflegen von Gemeingütern und Gemeinwesen Teil dauerhafter Gestaltung Urbaner Praxis ist. Hierfür wurden bei PARKS so genannte Kümmer\*innenmodelle entwickelt: Jede Tätigkeit, die nicht durch eine Zuwendung oder einen Auftrag entlohnt wird, muss dabei im Sinne des Tauschprinzips funktionieren – Verantwortungsübernahme und Engagement gegen Gestaltungsfreiraum und Mitspracherecht.

Eine weitere Gelingensbedingung für Urbane Praxis ist eine differenzierte Sprache und die oft damit einhergehenden geltenden legalen Rahmenbedingungen. Hierbei ist die Ausdifferenzierung von Begriffen wie Gemeinwohl und gemeinwohlorientiert ebenso wie das Hinzufügen einer Raum- und Handlungskategorie, die zwischen öffentlich und privat agiert, notwendig.

Diese Benennung macht Verhandlungen über die Schaffung und den Erhalt von Gemeingütern überhaupt erst möglich, ebenso wie die Perspektive, dass öffentliche Hand und organisierte Zivilgesellschaft sich im Schaffen von Gemeinwesen – im Sinne von public-civic-partnerships – gegenseitig verstärken.

Julia Marie Englert, Dorothee Halbrock, Nina Manz, Johanna Padge, Kirsten Plöhn, Nuriye Tohermes, Veit Wolfer / Hallo: e.V., Hamburg







(c) Raquel Gómez Delgado



# Input

## Urbane Praxis als Impulsgeber - Kunst verändert die Agenda der Stadtentwicklung

Kunst, die sich kritisch mit Stadt- und Stadtentwicklung auseinandersetzt handelt im selben Raum, mit denselben Menschen wie Stadtplanung, die Stadtentwicklungsprojekte vorantreibt – aber mit unterschiedlichen bisweilen auch konträren Zielsetzungen und Methoden. Sowohl in der künstlerischen, kulturwissenschaftlichen und wie kritischer Stadtforschung, als auch in planerischer angewandter Forschung und in der Beobachtung urbaner Phänomene, kann man seit etwa der Jahrtausendwende eine anhaltende Auseinandersetzung mit künstlerisch urbaner, temporärer und interventionistischer Praxis – urbanen Interventionen – in Architektur, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur beobachten. Ein Auslöser dafür ist sicherlich die Baukrise zum Ende des 20. Jahrhundert, die großflächigen Brachen statt blühender Landschaften nach der Wende vor allem im Osten, aber auch aufgrund des Strukturwandels im Westen, als auch der Diskurs um die Shrinking Cities. Zugleich gibt es in der Kunst seit den 1990er Jahren den Diskurs der „Kunst im öffentlichen Interesse“<sup>1</sup> und „Kunst des Öffentlichen“<sup>2</sup>, der bewussten Auseinandersetzung mit im Stadtraum situierten Projekten, in denen Mechanismen, Ungleichheiten, etc. in der Stadtplanung und -entwicklung thematisiert werden. Als Vorläufer gelten zum einen die site-specific art Projekte von Gordon Matta Clark und Trisha Brown<sup>3</sup>, aber beispielsweise auch die Projekte von Martha Roesler im New York der 1980er Jahre (ebd.).

Während eine zunehmende Integration künstlerisch urbaner Praktiken in die Arbeitsweise von damals vor allem jüngeren Architekt\*innen, Landschaftsarchitekt\*innen und auch einigen Stadtplaner\*innen seit der Jahrtausendwende beobachtet werden kann, lässt sich lange Zeit wenig Veränderung in der planerischen Praxis – konkreter dem Handeln hoheitlicher Planung in Städten und Gemeinden – beobachten.

<sup>1</sup> Kwon, Miwon (1997): Public Art und städtische Identitäten. In: Christian Philipp Müller (Hg.): Kunst auf Schritt und Tritt. Hamburg.

<sup>2</sup> Babias, Marius/ Könnecke, Achim (Hg. 1998): Die Kunst des Öffentlichen. Amsterdam, Dresden: Verlag der Kunst.

<sup>3</sup> Vgl. Hildebrandt, Paula Maria (2012): Urbane Kunst. In: F. Eckardt (Ed.), Handbuch Stadtsoziologie (721–744). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

# Renée

# Tribble

Barbara Holub führt in ihrem Forschungsprojekt „Planning Unplanned“<sup>4</sup> den Begriff des Urban Practitioners auch im Deutschen ein. Eine Bezeichnung, die für kritische künstlerische Praxis im urbanen Raum im englischen Kunstdiskurs gebraucht wird.

Die Forschungslücke, die mich interessiert und mich in meiner Dissertation mit dem Titel „Reizungen und Reaktionen – Kunst und Planung“<sup>5</sup> angetrieben hat, war, was eigentlich passiert, wenn zwei so verschiedene Praxen im selben Raum handeln. Beide scheinen für die jeweils andere eine Black Box zu sein, die zwar Informationen aussenden, die von der anderen Seite als Reiz (oder auch Reizung) wahrgenommen wird, worauf jeweils reagiert wird. Jedoch ohne die Handlungslogiken und Beweggründe zu verstehen. Es entsteht also im besten Fall ein Schlagabtausch, ein Erkennen des gemeinsamen Handlungsraums, wenn auch mit unterschiedlichen Motiven, Interessen und Zielbildern, bleibt in der Regel aus. Die Forschungsfragen, die mich nach wie vor bewegen, sind daher: Wie kann Urbane Praxis für Stadtentwicklung produktiv gemacht werden? Und wie kann dadurch eine bessere Einflussnahme der Zivilgesellschaft auf Stadtentwicklung erwirkt werden? Wie reagiert also hoheitliche Stadtplanung auf parallele Planungsprozesse urbaner Praxis? Handelt es sich jeweils um singuläre Ausnahmesituationen – oder findet ein Lernen und damit auch eine Veränderung – sprich Erweiterung – des Planungsverständnisses hoheitlichen Handelns statt?

## Handlungslogiken

Im Folgenden werde ich daher kurz auf die jeweiligen Handlungslogiken und insbesondere auf vier Eigenschaften Urbaner Praxis eingehen, die aus der Kunst kommend, aus meiner Sicht besonders bedeutend für koproduktive, partizipative und auch demokratischere Stadtentwicklung sind.

<sup>4</sup> PLANNING UNPLANNED. Towards a New Positioning of Art in the Context of Urban Development. TU Wien, Institut für Kunst und Gestaltung 1. 2010-2013 <https://zvsweb02.kunst.tuwien.ac.at/?p=81>, vgl. auch Holub, Barbara Holub/ Hohenbüchler, Christine (Hg., 2015): Planning Unplanned. Darf Kunst eine Funktion haben? Towards a New Function of Art in Society. Nürnberg: Verlag für moderne Kunst.

<sup>5</sup> <https://repos.hcu-hamburg.de/handle/hcu/562>



Planung ist handlungs- und lösungsorientiert. Auch wenn sich das Planungsverständnis mehrfach geändert hat, bleibt als Grundverständnis Maßnahmen zur Verbesserung eines defizitär bewerteten Zustands und eines besseren zukünftigen Zustands zu entwickeln und umzusetzen. Nach Schönwandt et al. kann dies als klassische Problemvorverschiebung<sup>6</sup> bezeichnet werden. Folgende Zitate mögen dies verdeutlichen:

»Planung ist der Versuch, die Zukunft nach Zielen und Werten (Kriterien) gedanklich vorwegzunehmen und über ein formalisiertes Verfahren zu gestalten.«<sup>7</sup>

»Planen ist die gedankliche Vorwegnahme von Handlungen und dient damit letztlich nichts anderem, als dem Lösen von Problemen unterschiedlicher Komplexität.«<sup>8</sup>

»Planung ist Kommunikation [...] Der gesamte Planungsprozeß – von der Definition des Problems bis zur Umsetzung der gefundenen Lösungen – ist eine Kommunikationsaufgabe.«<sup>9</sup>

Zur Bewältigung planerischer Aufgaben (Definition und Umsetzung von Maßnahmen) sind Verwaltungen als Ablauforganisationen in einer sogenannten Stab-/Linienorganisation strukturiert. Dies bedeutet, dass zuvor definierte Aufgaben in definierten Abläufen von definierten „Stellen“ bearbeitet werden. Die Ablauforganisation ist hierarchisch gegliedert und hat klar definierte Leitungspositionen auf der jeweiligen hierarchischen Ebene.

## Logiken der Urbaner Praxis

Die Logiken Urbaner Praxis gehen, wie oben bereits angedeutet, auf Konzepte von Kunst und Künstler\*innen zurück. Zu nennen wären hier in aller Kürze Conceptual Art, Happenings, Environments und New Genre Public Art (NGPA)<sup>10</sup>. Daraus lassen sich vier handlungsleitende Prinzipien herausarbeiten. Es geht um den Ko-Produzenten von Kunst bzw. Raum statt Rezipienten und Konsumenten, um lokale Spezifität und Verankerung, um die Produktion alternativer Realität und – eine gesellschaftlich soziale Errungenschaft kollektiver Prozesse – um den positiven Moment. Um diese zu verdeutlichen beziehe ich mich jeweils auf theoretische Konzepte und erläutere diese nachfolgend an einem konkreten Beispiel.

<sup>6</sup> Schönwandt, W., Voermanek, K., Utz, J., Grunau, J., & Hemberger, C. (2013). Komplexe Probleme lösen: ein Handbuch. Berlin: Jovis Verlag, S. 8.

<sup>7</sup> Goppel, K. (2018). Landesplanung, Landesentwicklung. In: ARL Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, 2018, S. 1308.

<sup>8</sup> Schönwandt, W., Voermanek, K., Utz, J., Grunau, J., & Hemberger, C. (2013). Komplexe Probleme lösen: ein Handbuch. Berlin: Jovis Verlag, S. 8.

<sup>9</sup> Selle, K. (1996). Planung und Kommunikation: Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft; Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen. Wiesbaden [u.a.]: Bauverlag, S. 11.

<sup>10</sup> Lacy, S. (1995). Mapping the terrain: new genre public art. Seattle: Bay Press.

Das Konzept der Ko-Produktion geht auf die Conceptual Art zurück, in der der Kunst-Rezipient zum „Mit-Denker, Mit-Spieler, Mit-Realisator, Mit-Autor ...intellektuellen Partner“<sup>11</sup> wird. Silke Feldhoff führt dieses Prinzip in ihrer Arbeit noch konkreter aus, und liefert eine hilfreiche Definition für einen wesentlichen Qualitätsunterschied in der Beteiligung: „Im Ergebnis meint ‚partizipatorisch‘ das intendierte, vorerst lediglich potenzielle Ermöglichen aktiver Teilhabe und sozialer Beziehungen, beschreibt die Zielsetzung einer Arbeit. ‚Partizipativ‘ hingegen meint eine aktive Teilhabe, die tatsächlich stattgefunden hat, beschreibt also das Ergebnis einer Aktion, eines Projektes.“<sup>12</sup> Als zwei einleuchtende Beispiele kann hier die gestrickte Haus-Fassade in Wittenburg gelten, die ohne die Stricker\*innen nie entstanden wäre. Oder der Chor „Die große Straße führt hier raus“ von Bernadette la Hengst, der ebenfalls ohne Sänger\*innen weder Text noch Stimmen gehabt hätte. Beide sind in dem Projekt „große potemkische Straße“ von matton office und KocKoT-Trans-formation in Wittenburg 2012 entstanden.

## Lokale Spezifität (AUTOCHTON)

Die lokale Spezifität urbaner Praxis hat der Soziologieprofessor Frank Eckardt in einem Vortrag 2013 über den Begriff autochton<sup>13</sup> hergeleitet. Urbane Praxis<sup>14</sup>

- ist community based
- ist nicht das Ergebnis eines formalisierten Entwurfsprozesses, sondern Gestaltung in und aus dem urbanen Umfeld heraus
- ist alltägliche lokale Produktion, die vom Vorhandenen ausgeht und in einer Abhängigkeit zum Vorhandenen steht
- ist Bedeutungs- und Umdeutungsproduktion im Ästhetischen, Emotionalen so wie Funktionalen zugleich
- ist [...] gekennzeichnet durch: intentionalem Handeln, den städtischen Kontext und in einem ästhetischen Konzept
- unterliegt [...] einer lokalisierten, personalisierten und körperlichen Chronologie: Idee – Experiment – Erfahrung – Wissen

<sup>11</sup> Timm Ulrichs, in: Heinz Ohff (1971): Galerie der neuen Künste. Revolution ohne Programm. Gütersloh u.a.: Bertelsmann Kunstverlag, S. 59.

<sup>12</sup> Feldhoff S (2013): Partizipative Kunst: Genese, Typologie und Kritik einer Kunstform zwischen Spiel und Politik. Bielefeld: transcript, hier zitiert aus: Dissertationsschrift von 2009, S. 22.

<sup>13</sup> griech. autóchthon, am Fundort vorkommend, duden.de. Abgerufen am 29.01.2023.

<sup>14</sup> Eckardt, F. (2013). Urbane Praxis Vokabeln für eine kreative Wissenschaft – für eine reflektierte Gestaltung. Fakultät für Gestaltung, Bauhaus-Universität Weimar, 2013. uni-weimar.de/2G13, abgerufen am 02.07.2015.



# Alternative Realität

Kunst spielt in der Gesellschaft eine besondere Rolle, die sie von anderen menschlichen Praktiken unterscheidet. Dies ist vor allem auf den Selbstzweck der Kunst zurückzuführen. Kunst hat keinen anderen Zweck als sich selbst. Obwohl diese Eigenschaft für Kunst von wesentlicher Bedeutung ist, da sie eine freie Schöpfung ermöglicht, ist Kunst auch eine „höchst produktive reflexive Praxis“<sup>15</sup>. Niklas Luhmann erklärt die „Selbstreferenzialität“ in der Kunst folgendermaßen: Die Kunst schafft ihr eigenes Wertesystem, indem sie spezifische Bedingungen schafft, die für sie gelten. Durch die konsequente Umsetzung und Verfolgung dieser Bedingungen schaffen Künstler\*innen Kunstwerke, die nur diesen, ihren eigenen Gesetzen unterliegen. So entsteht eine eigene Realität. Die Realität des eigenen Alltags wird reflektierbar, indem nicht nur die Realität eines Kunstwerkes selbst sondern dadurch auch andere Realitäten sichtbar werden. Die eigene Realität wird abstrakt als nur eine von verschiedenen Möglichkeiten erkannt. Kunst produziert also alternative Möglichkeiten der Realität und visualisiert die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Durch den künstlerischen Prozess werden diese Bedingungen sichtbar und - einmal sichtbar - können sie hinterfragt werden. „Sie [die Kunst] bezieht sich auf jene Möglichkeiten, die infolge der Realisierung bestimmter Dinge auf bloße Möglichkeiten reduziert worden sind, und versucht zu zeigen, wie in diesem Bereich eine Ordnung mit eigener Notwendigkeit möglich ist. Das Kunstwerk stellt also eine eigene (fiktive oder imaginäre) Realität fest, welche sich von der gängigen Realität unterscheidet.“<sup>16</sup> Als ein bildliches Beispiel mag hier die U-Bahn-Station ebenfalls des Projekts „große potemkische Straße“<sup>17</sup> gelten, die suggeriert, die Kleinstadt wäre an das U-Bahn-Netz des 2,5 Stunden entfernten Berlins angeschlossen, bzw. dass Städte wie Berlin oder Hamburg plötzlich in unmittelbare Erreichbarkeit rücken.

Urbane Interventionen zeigen auch eine alternative Realität, indem sie für einen begrenzten Zeitraum neue Räume anbieten. Sie erlauben andere Nutzungen und bieten neue Funktionen und damit eine andere Kodierung eines Raums. Von nun an erzählt dieser Raum eine andere Geschichte, in der andere Dinge möglich sind. Urbane Interventionen ermöglichen diese alternative Realität nicht nur durch Reflexion, wie es bei Kunstwerken z.B. in Museen der Fall ist, sondern auch durch unmittelbare Erfahrung und Aneignung. Dadurch sind die Interventionen nicht nur eine Form oder ein Objekt, sondern sie werden zu einer Möglichkeit. So werden urbane Interventionen auf partizipative Weise und durch die gemeinschaftliche und aktive Schaffung von Orten der Raumproduktion entwickelt. Sie stellen daher eine Methode zur Produktion von Raum dar und dienen als Instrument für einen partizipativen Ansatz. Urbane Interventionen sind eine Methode Urbaner Praxis.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Bertram, G. (2013). Kunst als menschliche Praxis : eine Ästhetik. Berlin: Suhrkamp

<sup>16</sup> Baraldi, C., Corsi, G., & Esposito, E. (2008). GLU : Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 105.

<sup>17</sup> <http://www.grosse-potemkinsche-strasse.de/>

<sup>18</sup> Tribble, Reée (2018): From Urban Interventions to Urban Practice: An Alternative Way of Urban Neighborhood Development. In U. Blanché & I. Hoppe (Eds.): Urban Art: Creating the Urban with Art. Proceedings of the International Conference at Humboldt-Universität zu Berlin. 15-16 July 2016. Lisbon: SAUC, 2018, 155-163, S. 160-161.



(c) Margit Czenki, 2014 - Megafonchor von Sylvie Kretzschmar vor den geräumten und zum Abriss freigegebenen Esso-Häusern in Hamburg, Mai 2014.



(c) PlanBude Hamburg Die Nachtkarte, ein PlanBuden-Tool, fragt nach der zukünftigen Ansicht der Reeperbahn bei Dunkelheit

## Positiver Moment

Den positiven Moment beschreibt David Harvey wie folgt. „Dieser Gedanke legt nahe, dass fast alle radikalen Bewegungen ihren Ursprung an einem bestimmten Ort haben, mit einer bestimmten Reihe von Themen, die die Menschen verfolgen und denen sie folgen. Die Schlüsselfrage ist, ob dieser militante Partikularismus einfach lokalisiert bleibt oder ob er irgendwann in ein universelleres Konstrukt überschwappt. [...] Mit anderen Worten: In dieser Sichtweise wurden grundlegende Werte und Überzeugungen in bestimmten Kämpfen entdeckt und dann auf ein breiteres Konfliktfeld übertragen. Mir scheint, dass der Begriff der Gemeinschaft, so gesehen, ein positives Moment in einem politischen Prozess sein kann. Es ist jedoch nur dann ein positives Moment, wenn es aufhört, ein Selbstzweck zu sein, wenn es aufhört, eine Sache zu sein, die alle unsere Probleme lösen wird, und wenn es beginnt, ein Moment in diesem Prozess der breiteren Konstruktion einer universelleren Reihe von Werten zu sein, die sich darauf beziehen, wie die Stadt als Ganzes sein wird.“<sup>19</sup> Eben diese Prozessqualität einer breiteren Konstruktion universeller Werte ist es, wodurch Urbane Praxis zu demokratischeren Prozessen beitragen kann. Wenn die Ergebnisse breit getragen werden und auf den Beiträgen von Vielen beruhen, dann sind dieses legitimierte und formulierte Stadtteilinteressen, welche gleichberechtigt zu Interessen aus Wirtschaft und Politik und Verwaltung in Stadtentwicklungsprozesse eingebracht werden können. Ein Beispiel dafür ist der PlanBude-Prozess und der aus dem Beteiligungsprozess mit über 2.300 Beiträgen entstandene St. Pauli Code.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Harvey, D. (1996). Contested Cities: Social Process and Spatial Form. In F. LeGates, Richard T.; Stout (Ed.), The City Reader (5th ed., pp. 230–237). Routledge, S. 236.

<sup>20</sup> <https://planbude.de>

Letztendlich meint Koproduktion den bewussten Einbezug des Kunstrezipienten bzw. der lokalen Bevölkerung als Mit-Denkende, Mit-Produzierende des Projekts. Die lokale Spezifität entsteht aus dem Autochthonen, d.h. es ist ein aus dem vor Ort Existierendes (Bedingungen, Material, soziale Beziehungen...) entstandenes Wissen, das in einer zeitlichen Choreografie der urbanen Praxis/der Urban Practitioners von Idee, Experiment, Erfahrung, Wissen entsteht und dadurch körperlich, verräumlicht und personalisiert, d.h. subjektiviert und lokalisiert ist. Zentral ist zudem die Fähigkeit von Kunst, alternative Realitäten aufzuzeigen, indem sie anstrebt „ausgeschlossene Möglichkeiten zu reaktivieren“ (Niklas Luhmann). Während der positive Moment meines Erachtens entscheidend für lokale Demokratie Prozesse ist. Denn wenn es gelingt, dass aus Partikularinteressen gesellschaftliche Wertvorstellungen werden, wie Stadt als Ganzes sein sollte, ist damit auch ein Ziel für die zukünftige Entwicklung formuliert – im Idealfall als Interesse eines Stadtteils, einer Nachbarschaft oder größeren Quartierszusammenhangs. Dieses gilt es dann als das lokale Interesse gleichberechtigt zu den Interessen von der anderen Akteurssphären der Stadtentwicklung, Politik, Verwaltung und wirtschaftlichen Interessen von Projektentwickler\*innen und Investor\*innen in Prozesse der Stadtentwicklung einzubringen. Und zwar so früh, dass dieses auch zum Tragen kommen kann.

## Urbane Praxis als Ko-Produzent von Stadtplanung

Prozesse Urbane Praxis, die sich durch die oben genannten Kriterien auszeichnen, können so zum Ko-Produzenten der Planung werden, indem sie Probleme rückverschieben, das heißt, diese an der Wurzel packen. Durch die Kongruenz von Prozess und Ort, das eingebettet Sein im Alltag, kann Transparenz und Zugänglichkeit erzeugt werden, indem z.B. lebendige Projektarchive vor Ort, das Wissen zugänglich halten und kontinuierlich informieren. Durch eine bleibende Präsenz oder auch nur durch die Erinnerung an die eigene Erfahrung, die Wirkmächtigkeit, die man ggf. selbst im Projekt erfahren hat, entsteht an dem Ort ein Erinnerungsmoment (Erik Göngrich) im Alltag. Es entsteht ein öffentlich-dynamisches Narrativ des Prozesses.





(c) Margit Czenki, 2014 - Pressekonferenz der AG-Planung im Mai 2014 mit der Leiter der Partizipation in Anlehnung an Sherry R. Arnstein

## Gestaltbare Rahmenbedingungen von Stadtplanung

In der Stadtplanung ist ein wesentlicher Aspekt die Organisationsstruktur. In komplexen Problemlagen eignen sich adhoc-Organisationen<sup>21</sup> um mögliche Lösungsvarianten zu erkunden. Für einen bestimmten Zeitraum treten die entscheidungsbefugten Vertreter\*innen in einem moderierten und organisierten Prozess mit Fachplaner\*innen und Expert\*innenteams, und dazu zählen lokale Expert\*innen Urbaner Praxis, auf Augenhöhe zusammen. Entscheidend ist ebenfalls sich in über die Prozessstruktur sowie Rollen und Zuständigkeiten in unterschiedlichen Phasen festzulegen und vor allem zu entscheiden, wer wann was auf welcher Basis entscheiden wird. In der Regel sollten diese prozessoffen sein, d.h. Methoden und Instrumente können weiterentwickelt und angepasst werden, und zugleich ergebnisoffen sein. Bezogen auf unterschiedliche Projektphasen bedeutet dies, dass zwar klar ist, wer in welcher Projektphase für was zuständig ist, es ist jedoch nicht im Vorfeld festgelegt, was das Ergebnis sein soll. Als gestaltbare Rahmenbedingungen lassen sich unter anderem folgende nennen. Diese wurden von mir anhand des PlanBude-Prozesses abgeleitet, was jedoch nicht bedeuten soll, dass dies eine abschließende Aufzählung ist.

## Gestaltbare Rahmenbedingungen:

- Prozessstruktur
- Rollenklärung
- Moderation
- Aushandlungs-/Begleitgremium
- Vertrag
- Zeitraum/Dauer
- Scheitern bzw. Ausstiegsklausel
- Schulterblicke
- Verhandlungen
- Ad-hoc-Organisation
- Zeitpunkte Schnittstellen
- Entscheidungsmomente
- Rahmenbedingungen für Gegenstand/Inhalt (z.B. Wettbewerbsteilnehmer, Jurybesetzung)

<sup>21</sup> Scholl, B. (1995). Aktionsplanung. Zur Behandlung komplexer Schwerpunktaufgaben in der Raumplanung. vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich.

Informelle Instrumente der Verständigung und Schnittstellenformate für den Gegenstand und Inhalt des Projekts:

- Präambel
- Test, Probe vor Ort
- Anlaufstelle vor Ort
- Archiv
- Feedback/Reflexionsformate  
(»Versammlungen« zum Gegenstand)
- Eckpunktepapier
- Auslobung
- kooperative/konkurrierende Verfahren
- Masterplan
- Modelle
- Bebauungsplan
- Städtebaulicher Vertrag
- Leistungsphasen Architektur 0-10

## Zwei Disziplinen - ein Handlungsraum – transversale Prozesse

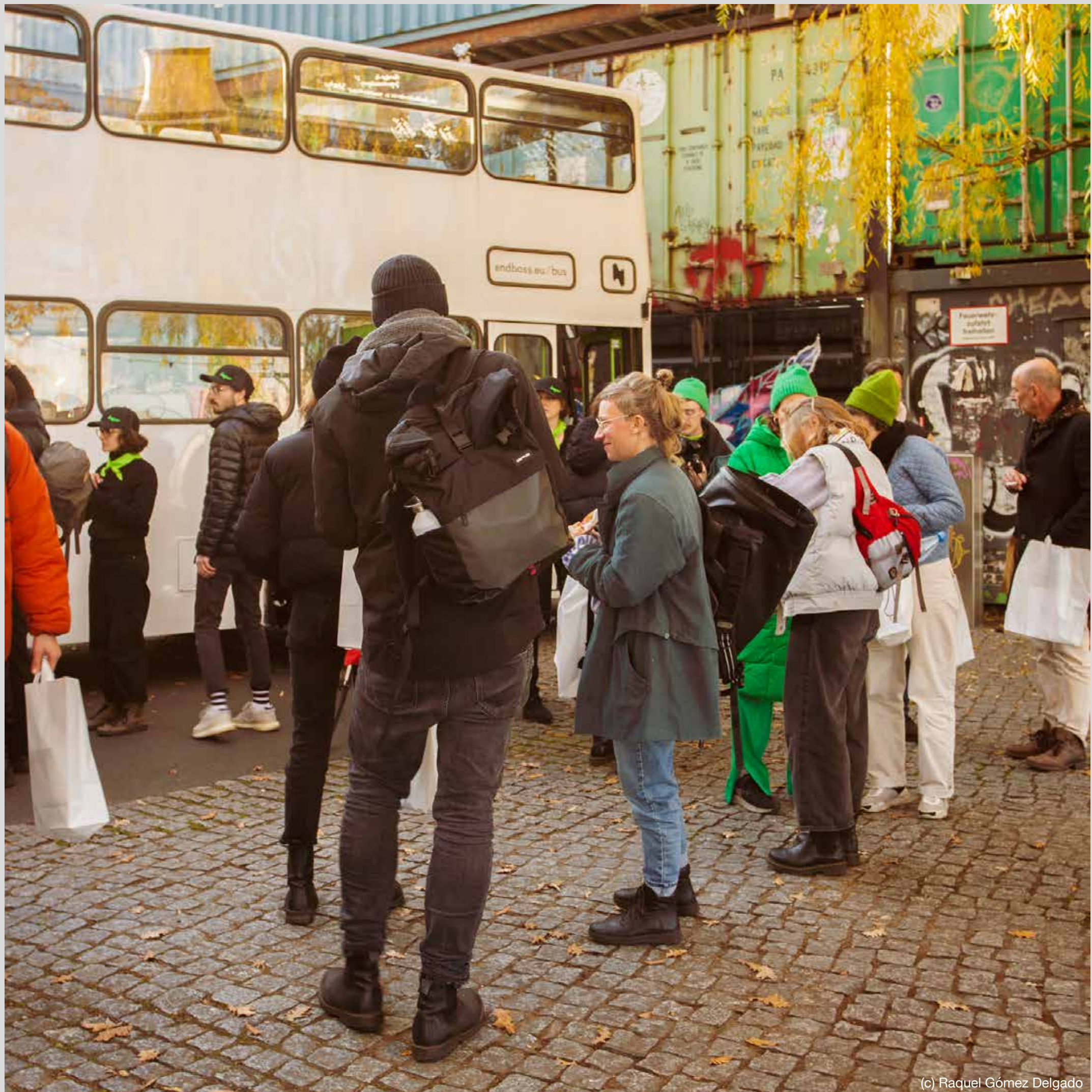
Begreift man die Stadt als gemeinsamen Handlungsraum, dann können Schnittstellen gestaltet werden, in denen durch Urbane Praxis transversale Prozesse in der Stadtentwicklung ermöglicht werden - und damit eine Gestaltung durch und mit allen Akteurssphären und Planungsebenen. Neben den oben genannten sind kritische Parameter die Zeitpunkte, Zeitspannen und Zeitressourcen sowie die Steuerung und Besetzung der adhoc-Organisationen, ebenso wie die Bestimmung von Nachfolgeorganisation und Zuständigkeiten, sowie deren Ressourcen. In mehrsphärischen Stadtentwicklungsprozessen müssen Kommunikationsformen für die Verständigung zusammen mit den Akteuren, die diese umsetzen sollen jeweils in der Phase davor entwickelt und vereinbart werden.

Urbane Praxis ist somit nicht nur eine Schnittstelle oder ein temporäres Format, sondern Urbane Praxis bietet das Potenzial zivilgesellschaftliche Selbstbestimmung als Mehrwert in kooperativen Stadtentwicklungsprozessen durch eben dieses künstlerische Handeln zu verankern. Dabei muss sie eigenständig und unabhängig agieren können und darf nicht als ein Instrument für die Umsetzung von Maßnahmen missverstanden werden.



(c) Margit Czenki, 2014 - Megafonchor von Sylvie Kretzschmar vor den geräumten und zum Abriss freigegebenen Esso-Häusern in Hamburg, Mai 2014.









(c) Raquel Gómez Delgado

# Wie tragen wir zur \* Urbanen Praxis bei?

Begegnungen schaffen  
Räume aktivieren

Lösungsansätze erarbeiten

Sichtbarkeit für  
jüngere Kollektive

Netzwerkstelle als Ansprechpartnerin  
für Politik und Verwaltung

Risikofreude

„Stadt“ gemeinsam produzieren

Das Ziel der Austauschrunde mit den verschiedenen Verwaltungsbereichen war das Einkreisen von Synergien, Wissenstransfer, bessere strukturelle Verbindungen sowie Fusionspotenziale bei Haushaltsmitteln und Förderbudgets für ressortverbindende Vorhaben zu gemeinsamen Themen in der Stadt.



# Welche Schnitt \* stellen zwischen Verwaltung, Politik und Praxis braucht es (noch?)

Austausch mit Zivilgesellschaft

Brücke zur kulturellen Bildung

Problemlöse-Werkstatt

Verwaltung UP beibringen

UP Verwaltung beibringen

urbane Experimentierfläche

als definierte Gemeinbedarfsfläche

Einwirkung auf Haushalt & B-Pläne

„Fusions-Fördertopf“

UP als Planungsinstrument

Orte & Projekte wirklich kennen lernen



# Wie kann die \* Urbane Praxis konkret gestärkt werden?

Haushaltstitel für UP e.V.

Ressortübergreifende Beiräte in jedem Bezirksamt

Förderlogiken umdenken

Partner\*innen auf verwaltungsseite

Mehr Bustouren!







(c) Raquel Gómez Delgado

Danke an: Endboss, Floating University (Jeanne Astrup-Chavaux, Jöran Mandik, Felix Wierschbitzki, Sarah Bovelett, Teresa Huppertz, David Morsi) Berlin Mondiale (Sabine Kroner) Freiraumlabor (Philine Schneider, Verena Liebel, Amanda Robledo, Antonia Venter), S 27 – Kunst und Bildung (Anna Piccoli, Dawn Weleski, Sum Sum, Todosch Schlopnies, Luis Krummenacher, Barbara Meyer, Carla Schwarz) DeTours (Berit Fischer, Silvia Gioberti, Anja Fritz, Leon Klaußen), Yann Colonna, Paula Erstmann, Tomma Suki Hinrichsen, Luisa Gehnen, Markus Bader, Miriam Kassens, Luis Quick, Kristin Lazarova, Nina Peters, Sharmila Sharma, Marina Sylla, Maire Cordts, Max Linnenschmidt, Raquel Gómez Delgado, Nora Spiekermann, Constanza Carvajal, Dario Campo.

Vielen Dank an Dorothee Halbrock und Renée Tribble für die Verschriftlichung der Inputs.

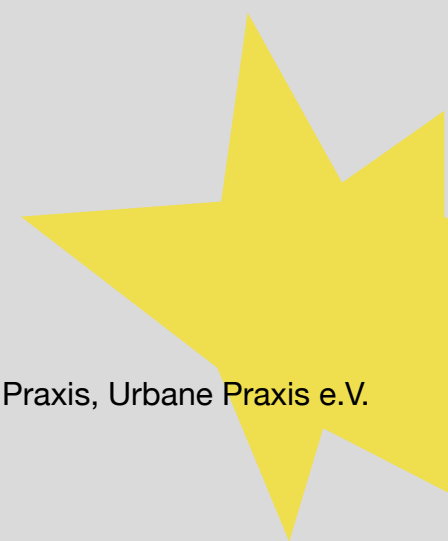
Und großes Danke an alle Teilnehmer\*innen aus Politik & Verwaltung.

## Impressum

Herausgeber:innen: Netzwerkstelle Urbane Praxis, Urbane Praxis e.V.  
Grafik und Layout: Tomma Suki Hinrichsen

Berlin, Februar 2023

Dieses Werk entstand im Rahmen des Ausbaus der Netzwerkstelle Urbane Praxis, die von Urbane Praxis e.V. getragen und von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen unterstützt wird.



**Urbane  
Praxis** 